

IN MEMORIAM

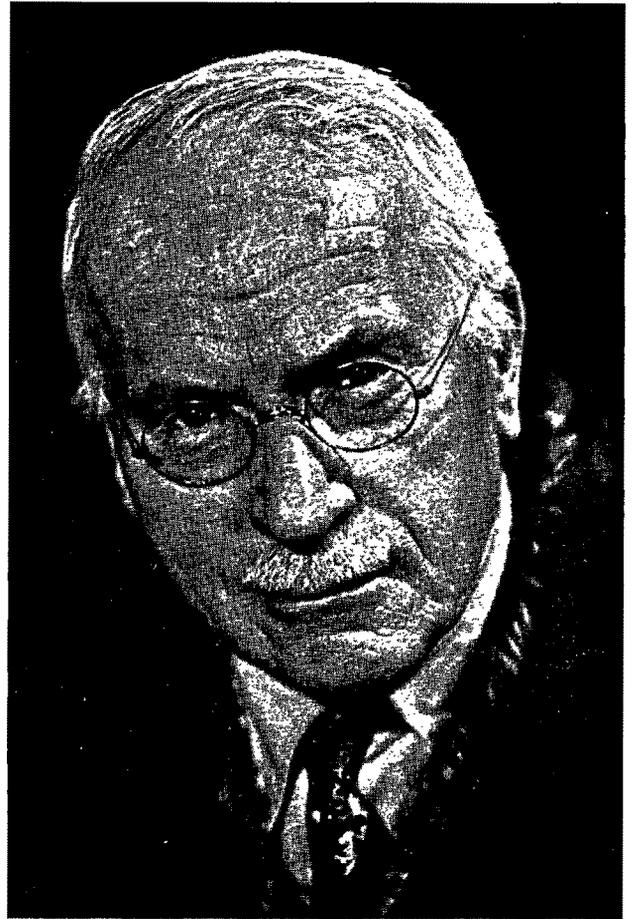
C. G. Jung

IDEA EST CONCEPTUS ARCHETYPUS.

KANT

Am 6. Juni 1961 ist CARL GUSTAV JUNG, Professor an der Universität Basel und am Eidgenössischen Polytechnikum Zürich, kurz vor der Vollendung des 86. Lebensjahres (26. Juli) in seinem Küsnachter Heim am Zürichsee verstorben. Ohne Frage der philosophischste Kopf unter den analytischen Psychologen und ohne Zweifel der geniale Forscher, dessen Tiefenpsychologie sowohl Naturwissenschaft wie auch Geisteswissenschaft umfasst hat. Immer wieder betonte er, dass er Naturwissenschaftler und Empiriker sei und sich in allen seinen Aussagen auf das Erfahrbare beschränke. Das Substrat seiner Forschungen – die «schöpferische Phantasie» und deren rational-irrationalen Produkte – wollte er mit Methoden der Naturwissenschaft untersuchen! Vor mehr als einem halben Jahrhundert begann er mit experimentalpsychologischen Assoziationsstudien, deren fundamentale Ergebnisse zum Begriff des *Komplexes* geführt haben. Eine Neufassung und Erweiterung des Freudschen Libidobegriffs wird allgemein biologisch begründet und erfolgt aus der Sicht des Energetikers. JUNGS Hypothese eines «artgemässen kollektiven Unbewussten» und die daraus entwickelte Lehre von dessen bewusstseinsfähigen Inhalten, die er «Archetypen» nannte, entstammt wiederum einer biologischen Konzeption. Danach sind die Archetypen keine «unbewussten Vorstellungen», sondern rein formale Faktoren, die unbewusste, seelische Vorgänge als «patterns of behaviour» anordnen; sie sind angeborene Reaktionsnormen, «Dispositionen und Bereitschaften», welche auch beim Tier die Instinkthandlungen ermöglichen. Die Begriffe der modernen Verhaltensphysiologie und Tierpsychologie, «Auslöser», «Releaser», «angeborenes Schema», «angeborener auslösender Mechanismus», bezeichnen bekanntlich zentralnervöse Strukturen, die gestalhaft geordnet, arttypische Verhaltensweisen beim Tier induzieren. JUNG hat erst relativ spät auf den Zusammenhang seiner Archetypen mit den «Auslösern» hingewiesen. Sein «Nachweis», dass die Archetypen spontane Bildungen sind, die jederzeit und überall wiederentstehen können, «und zwar in einer Art und Weise, welche durch keine Übermittlung von aussen beeinflusst wird», ist von epochaler Bedeutung gewesen, ergibt sich doch, dass in jeder Psyche unbewusste aber hochaktive Tendenzen oder Bereitschaften vorhanden sind, «die unser Denken, Fühlen und Handeln instinktmässig beeinflussen».

Ein beträchtlicher Teil des Gesamtwerkes von C. G. JUNG befasst sich mit den Problemen der Differenzierung und Bewusstwerdung des Unbewussten, dem sogenannten «Individuationsprozess». Verschiedene psychische Gesetzmässigkeiten wurden dabei ermittelt: Die Grundregel von der Erhaltung der psychischen Energie, der psychischen Totalität, der kompensatorisch-komplementäre Charakter psychischer Vorgänge, und nicht zuletzt die Funktionslehre der Archetypen selbst. Zusammen mit der Jungschen Typenlehre gehören diese Befunde heute längst zum eisernen Wissensbestand der psychologischen Wissenschaften. Daneben aber ist es von jeher ein Hauptanliegen dieses erstaunlich vielseitigen Pioniers gewesen, auf rational-unfassbare Vorgänge und Erscheinungen aufmerksam zu machen, auf eine besondere Klasse von «Naturereignissen», die ursachelos sein sollen. Er zögerte nicht, neben



Raum, Zeit und Kausalität eine weitere und vierte Kategorie als «Synchronizität» («akausale Gleichzeitigkeiten») einzuführen. Darunter wird – zusammen mit dem Physiker W. PAULI – ein inkonstanter Zusammenhang der Ereignisse durch Kontingenz oder Zuordnung verstanden. Das Buch «Naturerklärung und Psyche» (1955), welches diese Dinge behandelt – Produkt der Zusammenarbeit von Psychologe und Physiker –, enthält so viele kühne Vorstösse ins Reich des Irrationalen, auch so viele gewagte Gedankengänge des Psychologen, dass sich der strenge Naturwissenschaftler zu grösster Wachheit und Kritikbereitschaft aufrufen sieht.

Nicht das kleinste Verdienst von C. G. JUNG besteht darin, dass er mit seiner Tiefenpsychologie den phänomenalen Versuch unternommen hat, die Bereiche des Rationalen und Irrationalen zusammen zu schauen, ohne dabei der reinen Spekulation zu erliegen. Auch dafür schuldet ihm die abendländische Wissenschaft bleibenden Dank. Sie wird in ihm einen ihrer grossen Anreger, Wegbereiter und Synthetiker verehren können.

H. MISLIN